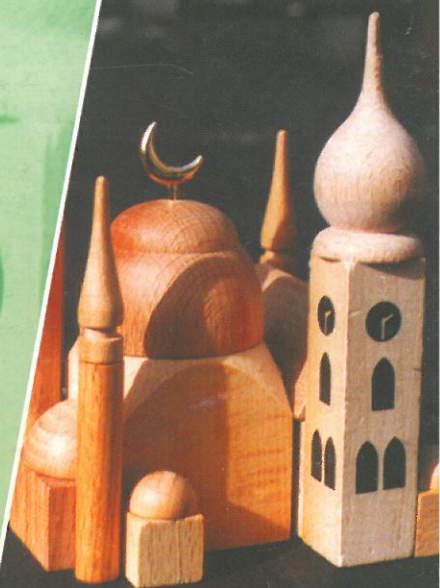




EVANGELISCHE
KIRCHE
IM RHEINLAND

MISSION UND DIALOG IN DER BEGEGNUNG MIT MUSLIMEN

EINE AUSARBEITUNG
DES ARBEITSKREISES
CHRISTEN UND MUSLIME



ARBEITSHILFE



An die
Kirchenkreise und Gemeinden
der Evangelischen Kirche im Rheinland
DER PRÄSES

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Schwestern und Brüder,

vor vier Jahren hatte ich Ihnen als Orientierungshilfe für die Gemeinden die Studie „Christen und Muslime nebeneinander vor dem einen Gott – Zur Frage gemeinsamen Betens“ vorgelegt und empfohlen, die vom Arbeitskreis „Christen und Muslime“ erstellt worden war. Ich hatte damals die Hoffnung ausgedrückt, dass nicht zuletzt auf Grund dieses Textes in den Gemeinden das notwendige Gespräch über den Islam und mit den Muslimen beginnen möge, um Möglichkeiten für Begegnungen zu schaffen, die in die Mitte des jeweiligen Glaubens führen können, ohne dass die Unterschiede verwischt oder gar verleugnet werden.

Meine Hoffnung ist nicht unbegründet gewesen. Das Echo auf die Orientierungshilfe war, weit über die Grenzen unserer Landeskirche hinaus, sehr groß und überwiegend positiv. Der Text wurde seither bereits zweimal nachgedruckt. Sowohl das Landeskirchenamt, wie auch den Arbeitskreis und die Beratungsstelle für christlich-islamische Begegnung erreichten im Laufe der Zeit viele Reaktionen von einzelnen Personen und von Gemeinden, die vor allem um das Verhältnis von Dialog und Mission kreisten. Das hat den Arbeitskreis bewogen, sich in Fortsetzung seiner Arbeit diesem wichtigen Thema zuzuwenden, um einen Beitrag zur Klärung dieser Begriffe zu leisten, die für das Gespräch mit den Muslimen (und auch innerhalb der Kirche) so große Bedeutung haben.

Der Text, der Ihnen nun an die Hand gegeben wird, ist insofern selber dialogisch, weil er Anfragen aufgreift und zu beantworten sucht, die aus Ihrer Mitte geäußert wurden. Er will auf Unsicherheiten und Befürchtungen eingehen, will Anregungen und Denkanstöße geben, auch durch den Hinweis auf entsprechende Literatur, und vor allem Mut zum Gespräch mit einem Partner machen, der mitten unter uns lebt und zu Recht von uns gerade in seiner Kultur und Religion wahrgenommen und gewürdigt werden möchte. Das Zusammenleben von Christen und Muslimen in unserem Lande braucht einen solchen Dialog in wechselseitigem Respekt voreinander und auch in wohlverstandener Auseinandersetzung um die Wahrheit – nebeneinander vor dem einen Gott!

Manfred Kock

WIE VERHALTEN SICH „DIALOG“ UND „MISSION“ ZUEINANDER ?

Diese für Christen wichtige Frage stellt sich in der Begegnung mit Menschen, die überhaupt keiner Religionsgemeinschaft angehören ebenso wie mit Menschen, die Mitglieder von nicht-christlichen Religionen sind. In Deutschland stellt sie sich in besonderer Weise gegenüber Muslimen, die mit mehr als drei Millionen Menschen zu unseren Nachbarn geworden sind.

Sind Mission und Dialog schroffe Gegensätze, so dass es nur die eindeutige Alternative „Mission oder Dialog“ geben kann? Müssen Christen Angst haben, im Dialog etwas von ihrem Glauben aufzugeben? Schwächt der Dialog die Kirche? Sollte sie nicht besser alle ihre Kräfte in die Mission investieren? Oder ist Mission überholt und Dialog das Zeichen der Zeit?

Solche Fragen werden immer wieder gestellt. Diese Ausarbeitung will dazu anregen, die im Dialog liegenden Chancen zu entdecken, das friedliche Zusammenleben von Christen und Muslimen in unserem Land zu fördern und zugleich dem Auftrag der Christen zur Mission unter den in Deutschland gegebenen Bedingungen gerecht zu werden. Sie beginnt deshalb mit zwei grundlegenden Feststellungen.

DURCH DIE STARKE ZUWANDERUNG VON MUSLIMEN NACH DEUTSCHLAND FÜHLEN SICH CHRISTEN VERPFLICHTET, AM FRIEDLICHEN ZUSAMMENLEBEN MIT JENEN MENSCHEN AKTIV MITZUWIRKEN, DIE DEM ISLAM ANGEHÖREN.

Die meisten der in Deutschland lebenden Muslime sind türkischer Herkunft. Die deutsche Gesellschaft hat sich jedoch noch kaum auf eine dauerhafte Präsenz des Islam einge-

stellt. Die Beziehungen zwischen den überwiegend christlich geprägten Deutschen und der wachsenden muslimischen Minderheit erweisen sich von daher vielfach als schwierig. Daran hat auch die zunehmende Zahl von Muslimen wenig geändert, welche die deutsche Staatsangehörigkeit angenommen haben. Diese Situation stellt sowohl für die christlichen Kirchen insgesamt als auch für den einzelnen Christen eine besondere Herausforderung dar.

Diakonie und Mitgestaltung der Gesellschaft gehören ganz wesentlich zur Praxis des christlichen Glaubens. Darum sieht die Kirche eine wichtige Aufgabe darin, zum friedlichen Zusammenleben mit den Muslimen beizutragen – ganz im Sinne der prophetischen Mahnung – „Suchet der Stadt Bestes“ (Jeremia 29, 7).

Es ist der Glaube selbst, der die Christen dazu aufruft, auch dem Andersgläubigen zu gerechten und guten Lebensbedingungen zu verhelfen. Deutsche Staatsbürger christlichen Glaubens stehen deshalb auch dafür ein, dass im Sinne der vom Grundgesetz garantierten Religionsfreiheit auch den Muslimen in Deutschland Freiheit zur Ausübung ihrer Religion im Rahmen der für die ganze Bevölkerung geltenden Gesetze gewährt wird.

CHRISTEN SIND GEHALTEN, IHREN GLAUBEN IN WORT UND TAT ZU BEZEUGEN (MISSIONSAUFTRAG)

Der biblische Befund ist eindeutig: Mission ist eine Grundbestimmung christlicher Existenz. Mission ist bestimmend für die gesamte Existenz der Christen: „Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker“ (Matthäus 28, 19).

„Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Johannes 8, 12).

Mission ist also die Konsequenz des den Jüngern anvertrauten Auftrags Jesu: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21). Der Inhalt christlicher Mission ist das Reich Gottes, das nahe herbei gekommen ist – Ziel und Bestimmung nicht nur für die Christen, sondern für alle Menschen, ja für die gesamte Schöpfung: „Die Schöpfung ist unterworfen der Vergänglichkeit – ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat – doch auf Hoffnung; denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.“ (Römer 8, 20-21). Von daher ist Reich Gottes als die Anwesenheit der Fülle des Heils zu verstehen, als die vollendete Gemeinschaft mit Gott.

Für Christen ist diese Bestimmung für das Reich Gottes unlösbar mit der Person von Jesus Christus verbunden. Durch ihn wird dem Christen diese Bestimmung gewiesen, mit ihm wird der Weg dorthin eingeschlagen, von ihm nehmen Kraft und Wirklichkeit des Reiches Gottes ihren Anfang: „Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten als Erstling unter denen, die entschlafen sind“ (1. Korinther 15, 20).

Mission ist deshalb das ganzheitliche Zeugnis von Jesus Christus. Sein Leben, sein Handeln, seine Botschaft setzen die Maßstäbe. Schon die ersten Christen sollten sich daher um einen vorbildlichen Lebenswandel bemühen und so mit ihrer Lebensform Zeugnis für die Wahrheit des Evangeliums ablegen, gemäß der Aufforderung des Apostels Paulus: „Ob ihr nun esst oder trinkt oder was ihr auch tut, das tut alles zu Gottes Ehre. Erregt keinen Anstoß, weder bei den Juden noch bei den Griechen noch bei der Gemeinde Gottes, so wie auch ich jedermann in allem zu gefallen lebe und suche nicht, was mir, sondern was vielen dient, damit sie gerettet

werden. Folgt meinem Beispiel, wie ich dem Beispiel Christi!“ (1. Korinther 10, 31-11,1).

Das Urchristentum war zunächst eine innerjüdische Bewegung. Jesus wollte keine neue Religion stiften, vielmehr wollte er zuerst seinem Volk, dem Volk Israel, die gute Botschaft der Versöhnung mit Gott bringen und so schließlich allen Menschen ein Leben in Freiheit und zuversichtlicher Hoffnung auf das Reich Gottes bringen. Deshalb ist es ein Missverständnis, wenn man meint, Mission ziele auf die Ausbreitung christlichen Einflusses in der Welt oder auf Macht bzw. Machterhalt der Kirche als Institution. Ein Missverständnis ist es auch, Mission als die Verbreitung des eigenen Standpunktes zu verstehen, etwa nach dem Motto: „Was bereits meinen Kopf und mein Herz bestimmt, das soll jetzt auch den Kopf und das Herz aller anderen bestimmen.“ **Mission ist für Christen vielmehr der Verweis von sich weg, eben auf Jesus Christus und seine Einladung zum Reich Gottes.** Mission ist das Wirken Gottes unter den Menschen. Es liegt allein bei Gott, ob seine Botschaft in den Herzen der Menschen Kraft gewinnt. Die Christen sind immer nur Zeugen dieser Botschaft.

Im Bewusstsein vieler Menschen ist das Wort „Mission“ mit zahlreichen negativen Assoziationen belastet, die im Zusammenhang mit der teilweise unheilvollen Geschichte kirchlicher Mission stehen. Anderen theologischen Begriffen wie „Zeugnis“, „Sendung“ oder „Missio Dei“ begegnet man zwar weniger argwöhnisch, sie haben aber jeweils eine besondere Bedeutung. In dieser Ausarbeitung wird deshalb auf das Wort und den Begriff „Mission“ ganz bewußt nicht verzichtet. Gerade in der Begegnung mit Menschen anderer Religionszugehörigkeit sollte man der Frage nicht ausweichen, was Mission heute bedeutet – so provozierend der Begriff für manche Zeitgenossen

auch sein mag! Die in den ersten beiden Abschnitten erläuterten Feststellungen werden nun miteinander verbunden:

DIE AUFGABE DER CHRISTEN, IN FRIEDEN MIT DEN MUSLIMEN ZUSAMMEN ZU LEBEN UND DER AUFTRAG ZUR MISSION WERDEN OFT ALS SPANNUNG ERLEBT.

Der Auftrag der Christen zur Mission und ihr Bemühen um ein friedliches Zusammenleben aller Menschen scheinen sich auszuschließen. Dies ist nicht zuletzt auf die Folgen eines durch die Geschichte belasteten Missionsverständnisses zurückzuführen.

So mag sich mancher fragen: Soll ich im Interesse des gesellschaftlichen Friedens nicht lieber den Missionsauftrag Jesu Christi preisgeben und mich statt dessen im Dialog mit den Muslimen besser für Toleranz und für Verständigung zwischen den Religionen einsetzen? Oder muss ich als gläubiger Christ nicht viel eher einen solchen Dialog ablehnen und mich ganz der Gewinnung von Menschen für Christus, also der Bekehrung von Muslimen widmen? Und für den einzelnen Christen wie für die Kirche insgesamt könnte sich die Frage so stellen: Wird nicht eine bewusst missionarische Existenz der Kirche die erforderliche Gestaltung des friedlichen Zusammenlebens in der Gesellschaft stören oder sie gar zerstören?

Als Beispiel für die hier auftauchenden Probleme sei der Kindergartenbereich genannt. In vielen evangelischen Einrichtungen ist ein großer Teil der Kinder muslimisch. Die Integration muslimischer Kinder und das interreligiöse Lernen sind als diakonischer Dienst weitgehend akzeptiert. Und doch kommt immer wieder die Frage auf: Wo bleibt denn da das spezifisch Christliche? Werden wir

unserem Missionsauftrag gerecht, wenn wir muslimische Kinder nicht für den christlichen Glauben, sondern nur aus dem christlichen Glauben heraus erziehen? Wenn andererseits Muslime jedoch befürchten müssen, dass ihre Kinder in einer evangelischen Einrichtung bewusst dem Islam entfremdet werden, dann werden sie ihre Kinder nicht mehr dorthin schicken. Dann wäre freilich auch dieser diakonische Dienst nicht mehr möglich.

Gefährdet also Mission das diakonische Handeln der Kirche? Bedeutet umgekehrt selbstlose Hilfe den Verzicht auf Mission? Oder ist es gar angezeigt, dass eigene christliche Profil so weit aufzugeben, dass kein Andersgläubiger daran mehr Anstoß nehmen kann? Solche Einstellungen haben aus der Sicht des christlichen Glaubens keinen Bestand, denn „der Auftrag zum Zeugnis und die Bereitschaft zum Dialog dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden. ... Mission als Sendung steht im Dienst am Menschen“ (Zusammenleben mit Muslimen in Deutschland. Handreichung des Rates der EKD, Seite 36).

Gibt es einen Ausweg aus dem so beschriebenen Dilemma? Wie lässt sich jene Spannung lösen, die sich nicht zuletzt durch ein Jahrhunderte lang herrschendes, leider auch imperialistisches Missverständnis von Mission und dessen Wirkungsgeschichte aufgebaut hat?

DER DIALOG WIRD IN GLEICHEM MAßE DER AUFGABE DES FRIEDLICHEN ZUSAMMENLEBENS WIE AUCH DEM AUFTRAG ZUR MISSION GERECHT

„Das Leben miteinander schließt das Zeugnis gegenüber den Muslimen nicht aus, sondern es führt vielmehr in das Zeugnis des Lebens und Glaubens hinein, in das Zeugnis von Wort und Tat, das nur in sensibler Wahrnehmung

und Achtung vor dem gelebt und ausgesprochen werden kann, was dem anderen in seinem Glauben wert und wichtig ist" (EKD-Handreichung, Seite 36).

A) DER DIALOG DES GELEBTEN LEBENS

Es gibt viele gute theologische Papiere zum besseren Verständnis von Christen und Muslimen. Sie haben großen Wert für den Dialog der Religionen. Aber Dialog besteht nicht nur aus Veröffentlichungen, er ist auch nicht nur ein unverbindlicher Meinungs austausch, so notwendig es auch ist, sich gegenseitig zu informieren und kennen zu lernen. Dialog geht weit darüber hinaus: Er ist Lebensvollzug. Im Dialog begegnen einander Menschen.

IM DIALOG GEBEN MENSCHEN SICH EINANDER ZU ERKENNEN

Menschen können in unterschiedlichen religiösen Bindungen leben. Im Dialog redet man miteinander: über Alltagsprobleme und auch über den Glauben. Aber Dialog über die Religion ist mehr als nur ein Gespräch über den Glauben. Wenn es sich dabei nicht nur um bloße Monologe, sondern um einen wirklichen Dialog handelt, dann wird dabei der ganze Mensch mit einbezogen. Die Dialogpartner gehen in gegenseitigem Vertrauen aufeinander zu. Sie nehmen sich wahr und geben sich einander zu erkennen, auch durch ihre jeweiligen gesellschaftlichen und kulturellen Bezüge. Im Dialog wird Religion als gelebter Glaube entdeckt, und der erweist sich oftmals als ganz anders, den mitgebrachten Erwartungen gar nicht entsprechend.

NÄCHSTENLIEBE FORDERT DEN DIALOG AUCH MIT ANDERSGLÄUBIGEN

Im Dialog geschieht etwas. Das beginnt schon damit, dass man sich um den anderen bemüht. Für Christen bedeutet der Dialog auch eine Erfüllung des Gebotes der Nächstenliebe. Es verweist sie an ihre Nachbarn, ohne diese

etwa nach ihrer Religionszugehörigkeit zu unterscheiden. Die christliche Nächstenliebe gebietet, den Dialog in Anerkennung der anderen Position des Partners zu führen, ohne dass dadurch die eigene Position aufgegeben wird.

DEN ANDEREN ANNEHMEN UND SELBST ANGENOMMEN WERDEN

Als solch ein Liebender (1. Korinther 13) wird der Christ zuhören, fragen, antworten, verstehen. Wer liebt, sucht den vertrauensvollen Austausch, will sich selbst für den anderen öffnen und hofft und wünscht, dass der andere sich dann auch ihm gegenüber öffnet. Er möchte am anderen teilhaben und ihm an ihm selbst Anteil geben.

B) DURCH DIALOG WIRD IN UNSERER GESELLSCHAFT DER WECHSEL VOM BLOSSEN NEBENEINANDER DER MENSCHEN AUS UNTERSCHIEDLICHEN RELIGIONEN UND KULTUREN HIN ZU EINEM WIRKLICHEN MITEINANDER GEFÖRDERT.

Der Begriff Dialog beschreibt jene aus christlicher Sicht erstrebenswerte Form des friedlichen und fruchtbaren Zusammenlebens von Menschen aus unterschiedlichen Religionen und Kulturen, welche der durch die Einwanderung in unserem Lande entstandenen Situation allein angemessen ist.

EINÜBUNG DES PERSPEKTIVENWECHSELS

Im Dialog ist Toleranz geboten. Der Andere soll nicht gezwungen werden so zu werden, wie ich bereits bin. Im Dialog wird der Wechsel der Perspektiven eingeübt, das heißt die Partner bemühen sich, den jeweils Anderen von dessen Selbstverständnis her wahrzunehmen und zu verstehen. Sie respektieren ihn in seinem Anderssein und lernen zu differenzieren zwischen dem, was er aus seinem Glauben an Weltdeutung gewinnt und dem, was an kulturellen Vorgegebenheiten sein Leben prägt.

VERSTEHEN UND VERTRAUEN MÜSSEN WACHSEN

Die Dialogpartner kommen sich in dem ständigen Bemühen näher, dem jeweils Anderen und seiner Religion gegenüber angemessen und taktvoll zu begegnen. So wachsen Verstehen und Vertrauen. Sie bilden eine unverzichtbare Grundlage zur Verbesserung der Beziehungen zwischen den Menschen aus so unterschiedlichen Lebensgestaltungen, wie das bei Christen und Muslimen der Fall ist. Das kann mit freundlichen Gesprächen und Besuchen in der Nachbarschaft beginnen, mit Initiativen am Ort – durch Zusammenkünfte im Rahmen der Schule, an Runden Tischen, bei gegenseitigen Informationen, Einladungen zu Gottesdiensten und anderen religiösen Feiern, bei gemeinsamen Stellungnahmen zu gesellschaftlichen Fragen, die es ermöglichen, angesichts drängender Probleme zu einer Zusammenarbeit zu gelangen. Erfahrungen, die evangelische und katholische Christen seit langem im praktischen Dialog vor Ort und auf regionaler Ebene gemacht haben, könnten hier Wege weisen.

c) DER DIALOG BIETET DEN CHRISTEN DIE MÖGLICHKEIT, UNTER DEN BEDINGUNGEN UNSERER GESELLSCHAFT IHREM MISSIONSAUFTRAG GERECHT ZU WERDEN.

In ihrer Bereitschaft zum Dialog können Christen zeigen, wie man mit Gläubigen anderer Religionen umgehen kann: Sie geben damit ein Zeugnis ihres gelebten Glaubens – in praktizierter Menschenfreundlichkeit, Rücksichtnahme und gelebter Solidarität.

SICH EINLASSEN AUF DEN PARTNER

Mission im hergebrachten Verständnis strebte auch oft die Verpflanzung der eigenen, überlegenen geglaubten Kultur in andere kulturelle Zusammenhänge an. Im Dialog aber bemühen sich Christen um das Verstehen des Partners und um das Verständlichmachen

des eigenen Standpunktes. Dazu gehört es zu lernen, den eigenen Glauben nach Möglichkeit in solchen Begriffen, Symbolen und Ausdrucksformen zu beschreiben, die dem Anderen bereits vertraut sind. Dieses Sich-Einlassen auf den Partner entspricht dem Wesen des Evangeliums, das eine Lebenspendende und gerade keine Lebenszusammenhänge zerstörende Kraft sein will.

DIE EIGENE POSITION MUSS DEUTLICH WERDEN

Der Dialog der Religionen, wie auch der christlichen Kirchen untereinander, kann somit nur gelingen, wenn die eigene Position deutlich wird. Er nötigt daher gerade zu, über den eigenen Glauben Rechenschaft abzulegen: „Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist, und das mit Sanftmut und Gottesfurcht“ (1. Petrus 3, 15-16). Wer dagegen das Bemühen um eine verständliche Darstellung des eigenen Glaubens gegenüber Andersgläubigen vernachlässigt, der läuft Gefahr, seine religiöse Heimat zu verlieren und damit schließlich auch keinen geistlichen Ort mehr zu haben, an dem er andere willkommen heißen kann.

DIE EIGENE RELIGION MIT DEN AUGEN DES PARTNERS BETRACHTEN

Nicht wenige Christen berichten, dass sie durch den Dialog mit Gläubigen anderer Religionen neu zu ihrem eigenen Glauben gefunden haben. Ihre Wahrnehmung wurde geschärft, weil es ihnen im Dialog auf einmal möglich wurde, die vertraute Religion und Kirche mit den Augen des Partners zu betrachten. Am Gegenüber wurden sie sich des Eigenen von neuem bewusst und wiederum gewiss. Das Erfassen der Unterschiede und der in ihnen liegenden Herausforderungen, sowie der Umgang mit diesen Erkenntnissen ist deshalb ein wesentlicher und schöpferischer Bestandteil des Dialogs.

DIALOG-ERFAHRUNGEN FÜHREN ZU ANFRAGEN AN DIE KIRCHE

Oft ergeben sich im und durch den Dialog auch Anfragen an die Praxis des christlichen Glaubens heute. So berichten bisweilen Menschen, die sich dem Islam zugewandt haben, dass sie in ihrer früheren Kirche eine das Leben wirklich prägende Frömmigkeit vermisst, diese dann jedoch im Islam gefunden haben. In solchen Erfahrungen liegen Fragen, denen sich die Kirche stellen und für die sie Antworten finden muss.

MUSLIME TREFFEN AUF DAS SELBST-VERSTÄNDNIS VON CHRISTEN

Auch an den muslimischen Partner stellt der Dialog Anforderungen. Es ist ebenso für ihn eine Herausforderung, sich darum zu bemühen, den christlichen Glauben und die Kirche so zu sehen, wie sie sein Partner sieht. Nur der Wunsch nach Wahrnehmung des christlichen Selbstverständnisses und nicht allein die Wiederholung des islamischen Verständnisses von Christentum lassen einen wirklichen Dialog gelingen. Schon die bloße Feststellung etwa, dass Christen in der Heiligen Schrift über Abraham und den Kreuzestod Jesu anderes lesen, als Muslime es aus dem Koran erfahren, fordert die Auseinandersetzung heraus.

DIALOG SCHAFFT RAUM FÜR EIN AUTHENTISCHES ZEUGNIS BEIDER PARTNER

Der Dialog bietet den Partnern, Christen wie Muslimen, gleichberechtigt die Möglichkeit, ein selbstverantwortetes und authentisches Zeugnis ihres Glaubens zu geben. Er geschieht sozusagen auf Augenhöhe und gewinnt nicht zuletzt daraus seine Attraktivität für die Teilnehmer. Beide können ja nicht von ihren religiösen Überzeugungen und traditionellen Prägungen absehen, sondern bringen sie in den Dialog mit ein.

ZUSAMMENFASSUNG

Christen und Muslime in Deutschland sind Teil einer Lebensgemeinschaft in einer kulturell und religiös sehr vielfältigen Gesellschaft. Um über ein bloßes Nebeneinander hinaus zu kommen und zu einem wirklichen Miteinander zu gelangen, braucht es jedoch den Dialog zwischen ihnen. Er ist ebenso unerlässlich wie verheißungsvoll. Er ist darüber hinaus auch grundlegender Bestandteil von christlichem Zeugnis und Dienst in und an dieser Gesellschaft. Dialog und Mission schließen einander nicht aus. Dialog ist aber auch kein Ersatz für Zeugnis und Mission. Er ist nicht Selbstzweck, sondern dient dem friedlichen Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher religiöser und kultureller Herkunft. Im Dialog geht es nicht um Vermischung oder gar um Vereinigung der Religionen, sondern darum, den Partner in seinem religiösen Anderssein anzunehmen und ihm mit Respekt zu begegnen. Im Ergebnis werden dann Christen gelernt haben, die Muslime besser zu verstehen und sie werden erkennen, dass sie selber von den Muslimen besser verstanden werden.

HINWEISE AUF WEITERFÜHRENDE LITERATUR ZU DEN ANGESPROCHENEN THEMEN:

CHRISTEN UND MUSLIME NEBENEINANDER VOR DEM EINEN GOTT

Zur Frage gemeinsamen Betens – Eine Orientierungshilfe, 39 Seiten; herausgegeben von der Evangelischen Kirche im Rheinland, Düsseldorf, 2. Auflage 1998

Bezug: Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche im Rheinland

Abteilung III: Ökumene – Mission – Religionen

Postfach 32 03 40

40418 Düsseldorf

Telefon: 02 11/ 45 62-218

Fax: 02 11/ 45 62-561

ERSTE SCHRITTE WAGEN

Eine Orientierungshilfe für die Begegnung von Kirchengemeinden mit ihren muslimischen Nachbarn, 49 Seiten; herausgegeben von der Beratungsstelle für christlich-islamische Begegnung der Evangelischen Kirche im Rheinland und der Evangelischen Kirche von Westfalen, Wuppertal 2001. Konzept und Beiträge wurden in Anlehnung an die titelgleiche bayerische Vorlage erstellt.

Bezug: Beratungsstelle für christlich-islamische Begegnung der EKIR und der EKvW

Rudolfstraße 131

42285 Wuppertal

Telefon: 02 02/ 82 736

Fax: 02 02/ 86 297

E-Mail: begegnung@web.de

ZUSAMMENLEBEN MIT MUSLIMEN IN DEUTSCHLAND

Gestaltung der christlichen Begegnung mit Muslimen – eine Handreichung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland

Gütersloher Verlagshaus

Gütersloh 2000, 127 Seiten

Bezug durch den Buchhandel

EINANDER BEGEGNEN IN KULTUR UND RELIGION

Impulse aus der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Bayern, 81 Seiten; herausgegeben vom Sachausschuß

„Wir Christen und der interreligiöse Dialog“ der ACK Bayern, München 1994

Bezug: Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Bayern

Prälat-Zistl-Straße 8

80331 München

Telefon: 089/ 26 36 03

Fax: 089/ 26 55 37

MUSLIMISCHE KINDER IN EVANGELISCHEN TAGESEINRICHTUNGEN FÜR KINDER

27 Seiten; herausgegeben vom Rheinischen Verband Evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder, Düsseldorf 2000.

Bezug: Rheinischer Verband Evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder

Lenaustraße 41

40470 Düsseldorf

Telefon: 02 11/ 63 98 295

Fax: 02 11/ 63 98 299

JOHANNES SCHWARTLÄNDER / HEINER BIELEFELDT, CHRISTEN UND MUSLIME VOR DER HERAUSFORDERUNG DER MENSCHENRECHTE

Herausgegeben von der Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben der Deutschen Bischofskonferenz

Bonn 1992, 53 Seiten

Bezug: Zentralstelle Weltkirche der

Deutschen Bischofskonferenz

Kaiserstraße 163

53113 Bonn

Telefon: 02 28/ 10 32 88

Fax: 02 28/ 10 33 30

**NIGAR YARDIM/HAUKE FAUST,
AUF EINANDER ZUGEHEN – MITEINANDER LEBEN**

Pilotstudie Situationsanalyse zum christlich-
muslimischen Dialog in Duisburg
Duisburg 1999, 84 Seiten
Herausgegeben vom Evangelischen Familien-
bildungswerk Duisburger Gemeinden
Bezug: Evangelisches Familienbildungswerk
Duisburger Gemeinden
Hinter der Kirche 34
47058 Duisburg
Telefon: 02 03/ 30 52 80
Fax: 02 03/ 30 52 848

RALF GEISLER, DAS EIGENE ALS FREMDES

Chancen und Bedingungen des
christlich-islamischen Dialogs
Lutherisches Verlagshaus
Hannover 1997, 104 Seiten
Bezug durch den Buchhandel

MALISE RUTHVEN, DER ISLAM

Eine kurze Einführung
Reclams Universalbibliothek, Nr. 18057
Verlag Philipp Reclam
Stuttgart 2000, 220 Seiten
Bezug durch den Buchhandel

WAS JEDER VOM ISLAM WISSEN MUSS

Herausgegeben vom Lutherischen
Kirchenamt der Vereinigten Evangelisch-
Lutherischen Kirche Deutschlands und
dem Kirchenamt der Evangelischen Kirche
in Deutschland
Gütersloher Verlagshaus
6. überarbeitete Auflage
Gütersloh 2001, 265 Seiten
Bezug durch den Buchhandel

ZU WEITEREN INFORMATIONEN SIND GERNE BEREIT:

**LANDESKIRCHENAMT DER EVANGELISCHEN
KIRCHE IM RHEINLAND**

Abteilung III Ökumene-Mission-Religionen.
Hans-Böckler-Straße 7
40476 Düsseldorf
Telefon: 02 11/ 45 62-218
Fax: 02 11/ 45 62-561

ARBEITSKREIS CHRISTEN UND MUSLIME

in der Evangelischen Kirche im Rheinland
Vorsitzender: Dr. Norbert Ittmann
Bastionstraße 6
40213 Düsseldorf
Telefon: 02 11/ 89 85-233
Fax: 02 11/ 89 85-258

**BERATUNGSSTELLE FÜR CHRISTLICH-
ISLAMISCHE BEGEGNUNG**

der Evangelischen Kirche im
Rheinland und der Evangelischen
Kirche von Westfalen
Landespfarrer Holger Nollmann
Rudolfstraße 131
42285 Wuppertal
Telefon: 02 02/ 82 736
Fax: 02 02/ 86 297

IMPRESSUM

Landeskirchenamt der

Evangelischen Kirche im Rheinland

Abteilung III: Ökumene-Mission-Religionen

Hans-Böckler-Straße 7

40476 Düsseldorf

Telefon: 02 11/45 62-218

Fax: 02 11/45 62-561

E-Mail: hans-peter.friedrich@ekir-lka.de

www.ekir.de